

ELLEN ALLIEN

Gegen den Schmerz

Ein Interview von SPEX.

Text: Doris Achelwilm

Wie war Dein Wochenende? Laut Tourkalender warst du ja wieder unterwegs, auflegen.

Ellen: Ich hatte einen Auftritt in Lahr, das ist gut 30 km von Straßburg entfernt, was immer ganz praktisch ist. Ich lande dann in Stuttgart und kann einen guten Freund treffen.

Der kommt aus Stuttgart?

Ellen: Genau. Meistens, wenn ich in der Gegend spiele, holt er mich vom Flughafen ab. Ich freue mich dann einfach, ihn zu sehen. Es gibt ja in einigen Städten, wo ich spiele, eigentlich überall, Freunde, die ich treffe und auf die ich mich freue. Das ist dann wie ... ich werde halt nicht so entpersonalisiert. Weil ich immer irgendwo jemanden sitzen habe, auf den ich mich freue.

Ja. Dann sind wir da also hingefahren, und als ich in den Laden reingekommen bin, war mein erster Gedanke: Was ist denn hier los? Normalerweise ist dort der große Floor geöffnet und rappellvoll, diesmal jedoch gab es nur die zwei kleinen Floors, komische Leute waren auf der Tanzfläche, schreckliche Musik lief, und ich dachte schon: Mein Gott. Als ich dann angefangen habe zu spielen, kamen jedoch viele nette Leute aus den Löchern. Der ganze Laden wurde durch die Musik umgekrempelt, was immer wieder spannend für mich ist: Wie schaffe ich es, dass der Funke überspringt? Dass der Raum sich verändert durch die Musik.

(Deine Firma) BPitch Control wurde ja zunächst als Party- und DJ-Kollektiv betrieben, bevor du dann '99 ein Label daraus gemacht hast. Lange vorher hattest du schon unter dem Programmtitel »Braincandy« gearbeitet. Warum also BPitch Control? Du hättest ja auch mit dem Namen Braincandy weitermachen können.

Ellen: Braincandy hieß ja damals meine Radiosendung auf Kiss FM. Die wurde dann, als Kiss FM kommerzialisiert wurde, abgesetzt. Damals veränderte sich auch das ganze Profil des Senders. Es gab kaum noch HipHop, keinen Drum & Bass mehr, keinen Indiekram. Und als dann vieles, darunter auch Braincandy, abgesetzt wurde, hatte sich dieses Projekt für mich erledigt. Wenn ich was beginne oder aufbaue, heißt es eben nicht, dass ich mich daran festkralle. Wenn es vorbei ist, ist es vorbei. Und dann denke ich mir halt etwas Neues aus. Das ist eigentlich bei allen Sachen, die ich mache, ähnlich: Ich möchte Veränderung, meine ganze Karriere hat sehr viel mit Entwicklung zu tun. Ich bin halt kein Mensch, der in festen Strukturen bleiben muss. Ich brauche zwar schon meine Homebase, aber es kann sich auch vieles verändern. Diese Atmung ist immer ganz wichtig.

Als es Braincandy als Radiosendung nicht mehr gab, habe ich mir jedenfalls einen neuen Namen ausgedacht: BPitch Control. Unter diesem Namen habe ich dann

zunächst mit jemandem aus dem SO36 zusammen recht große Veranstaltungen gemacht, die irgendwann jedoch nicht mehr so interessant für mich waren. Man konnte die Musik nicht festhalten, sondern nur so einen Erinnerungseffekt. Und diese Erinnerung allein war mir nicht genug, weshalb dann bald klar war, ein Label zu gründen – damit die Musik der BPitch-Abende festgehalten wird.

Und sobald dieser Kanal geöffnet wurde, kamen Leute dazu, die gesagt haben: Hier, hör dir mal meine Tapes an. Damals wurde überhaupt sehr viel über Musik kommuniziert. Durch diese Begegnungen haben sich einige dann so richtig entwickelt und auch wieder Lust bekommen, Musik zu machen.

Nach einigen 12"-Veröffentlichungen war »Stadtkind« 2001 dein erstes LP-Release, erschienen auf BPitch. Mir zumindest kommt es so vor, als wäre diese Platte eine Art Durchbrechen gewesen. Seit 2001 sparst du wirklich nicht mit eigenem Output, auf Remixes folgen Beiträge für Compilations, folgen weitere Ellen-Allien-LPs, hinzukommen die Labelveröffentlichungen anderer Künstler. Hast du es eigentlich eilig?

Nö. Musik zu machen ist kein Wettrennen für mich, sondern eher, als befände man sich auf einem Laufband. Wenn du Dinge am Leben erhalten willst, funktioniert das nur durch deine Energie, den Spaß an der Sache. Ich veröffentliche jetzt nicht, weil ich damit viel Geld verdiene, sondern weil es mir Spaß macht. Am liebsten würde ich nur noch Musik machen. In meinem Kopf gibt es immer viele Projekte, die ich zu realisieren probiere. Und ich kann sie jetzt realisieren, weil ich eine Basis gefunden habe: Zwei Leute, die angestellt sind und den Laden schmeißen, ich selbst bin natürlich auch noch jeden Tag im Büro, aber nicht mehr von 10 bis um 20 Uhr, so wie früher. Stattdessen kann ich mich jetzt endlich – nicht ganz, aber hauptsächlich – auf meine Kunst konzentrieren.

Es ist auch nicht so, dass ich denke, du musst jetzt ganz schnell etwas auf den Markt bringen. Wenn ich das wollte, würde ich zum Major gehen, dann würde ich das nicht selber machen. Für mich ist es einfach wichtig, so viel wie möglich Musik zu machen, meine T-Shirts zu bemalen, mich auszutauschen mit anderen Künstlern, gerne würde ich auch Ausstellungen machen. Aber es gibt Ideen, die ich aus Zeitmangel noch nicht umsetzen kann. Es ist nach wie vor schwierig, die Arbeit zu koordinieren, nur Sachen zu machen, die mir Spaß machen und den Rest halt mal in Ruhe zu lassen. Sehr schwierig.

Stelle ich mir auch kompliziert vor: Die Labelarbeit, zu der eben auch Rechnungswesen, Buchführung und so gehört, mit der Zeit zu verbinden, die man gerne kreativer verbringen würde.

Ellen: Die letzten Jahre waren natürlich manchmal krass, aber jetzt weiß z.B. Hanna (Mitarbeiterin bei BPitch Control) besser Bescheid als ich. Wir besprechen die neuen Sachen, wir haben einen guten Rechtsanwalt, es ist alles okay verteilt und angenehm gefestigt. Ich habe jetzt die Zeit für Kreativität, das war nicht immer so. Mittlerweile läuft meine Arbeit auch sehr viel spielerischer ab, während ich vorher oft der Zeit hinterherrennen musste. Sehr wichtig ist natürlich immer auch, dass die Künstler mit uns zusammenarbeiten, dass sie, wenn irgendwelche Sachen zu spät kommen, gelassen bleiben. Ist halt ein Kollektiv bei uns. Es gibt natürlich auch welche, die weggegangen sind und uns jetzt die Hölle heiß machen, wenn irgendwas nicht ordentlich war oder so.

Finde ich ein bisschen ungerecht. Wir sind halt Indie, da gehören Absprachen dazu. Nicht dass man aufeinander hetzt, sondern sich gegenseitig unterstützt.

Wie triffst du auf neue Musiken, neue Künstler für BPitch?

Ellen: Das meiste kommt zu uns. Ich bin auch nicht so heiß auf Künstler, die einen fetten Namen haben. Diejenigen, die uns mögen, sollen kommen. Und so läuft es auch. Es ist selten, dass ich irgendwo anklopfe und um eine Platte bete – wobei: Es kann passieren. Im Moment stelle ich gerade eine Compilation zusammen, die, angelehnt an Veranstaltungen, die ich im WMF mache, voraussichtlich »Boogy Bytes« heißen wird – im Moment mein Baby, das, was mir am meisten Spaß macht. Mit dieser Platte geht es um Musik, die sehr breaklastig, nicht im gängigen 4/4tel-Takt-Schema produziert wurde. Vierviertel mag ich zwar auch, aber ich liebe es, wenn Einflüsse aus Bereichen wie HipHop kommen, viele Breaks, sehr digital. Auf der Compilation wird dann auch AGF dabei sein, Otto von Schirach, Kid 606, die Leute halt, von denen ich Fan bin.

Kid 606 hat ja mit Tigerbeat 6 auch sein eigenes Label. Hast du schon mal daran gedacht, ähnlich wie er, noch mehr Genres jenseits von Techno unterzubringen?

Ist ja bei uns schon so. Wir machen z.B. ganz viel Listening. Der Gitarrist von Mia setzt bei uns ein Projekt um, der hat jetzt auch ein Album fertig. Modeselektor sind anders, Alex Amoon auch. Wir haben ganz viele Künstler, die wirklich unterschiedliche Musiken produzieren. Es gibt einerseits diese Clubschiene, weil ich da auch groß geworden bin als DJ, dann aber noch diese andere Richtung, more arty. Wir sind nicht nur ein Technolabel.

Und Tigerbeat 6 zum Beispiel wollten eigentlich mein Album lizenzieren, für Amerika. Aber das war leider alles so spät, dass wir das ganze Release hätten verschieben müssen. Deshalb haben wir das dann doch nicht gemacht.

Mit den Genre-Entgrenzungen meinte ich auch eher, dass Tigerbeat z.B. auch R.O.C.K. im Programm haben, so Bands wie Numbers oder Erase Errata. Nicht, dass diese Ausrichtung jetzt sein müsste, aber ich mag die Offenheit, die dahintersteht ...

Richtige Bands in dem Sinne haben wir nicht, das stimmt schon. Finde ich auch schade. Wenn eine Band mal zu uns käme, würde ich mich sehr freuen. Es gab ein paar Angebote, die fand ich nur nicht so spannend. Es hängt halt immer davon ab, was so kommt. Ich will auch nicht bei irgendwem anklopfen. Die Leute wissen, dass es uns gibt, und wer zu uns kommen will, findet uns.

Dass du dich in Berlin wohlfühlst, dich mit dieser Stadt auseinandersetzt, hier lebst und so, ist schwer zu übersehen. Hast du trotzdem schon mal überlegt, für eine Zeit woanders hinzugehen?

Ich habe mal ein Jahr lang in London gelebt, wo ich ziemlich unglücklich war. Ich reise sehr viel und ich liebe das auch. Mit ist das sehr wichtig: andere Kulturen, auch der Austausch mit anderen Menschen, mit anderen Künstlern. Und das kannst du nur, wenn du vor Ort bist.

Aber eigentlich: nein. Wenn ich zurückkehre, ist hier mein Ruhepol, mein Zuhause. Klar habe ich mal überlegt, für einen Sommer nach New York zu gehen, weil ich da auch viele Freunde leben, oder nach Island, eine wunderschöne Insel, wie ich finde. Aber eigentlich sind hier meine Strukturen.

Wie ist es beim Auflegen? Ist Berlin immer ein schönes Heimspiel oder gibt es vielleicht auch Abende, an denen du Ermüdungserscheinungen beim Publikum bemerkst?

Wir machen nicht soo viele BPitch-Abende hier, von daher ist es eigentlich schon noch etwas Besonderes. Was ich beim Auflegen, egal wo, schwierig finde, ist wirklich das umzusetzen, was man möchte. Da sind mir oft die Hände gebunden, und ich probiere ständig, mich während des Sets zu entfesseln. Ich will nun auch nicht egoistisch mein Ding durchdrücken, ich freue mich ja darüber, wenn alle Spaß haben. Aber es ist nicht immer einfach, die Leute zu dem zu führen, was in meinem musikalisch Kopf vorgeht. Aber mein Kopf heißt ja nicht: Tanz!

Natürlich finde ich es immer schön, hier zu spielen, weil ich auch viele Menschen treffe, die ich sonst zu selten sehe. Ich mag es jedoch auch, zum Auflegen woanders hin zu reisen. Ich kann nicht sagen, was besser ist. Das gehört auch zusammen für mich. Es ist nicht mehr so, dass ich als DJ die Städte getrennt wahrnehme, ich habe überall so einen Funken hinterlassen, und überall Leute, die ich immer wieder sehe. Ich bin nicht mehr auf einen Club fixiert.

Die Herausforderung, beim Auflegen dahin zu kommen, dass man neue Sachen mit in den Abend bringt und die Leute trotzdem euphorisiert tanzen, die wiederholt sich ständig. Es ist nicht so einfach, schon auch ein Stück weit Dienstleistung. Natürlich auch viel Spaß. Und es ist eine Sucht. Weil DJing ja die einzige Möglichkeit ist, künstlerisch tätig zu sein und gleichzeitig zu merken, was passiert. Es ist sehr direkt. Du kriegst ganz schnell mit, was los ist. Und du kannst es extrem beeinflussen, was sehr spannend ist. Es ist auch schön, die ganzen Sachen laut auszuprobieren, weil du ja nie weißt, wie ein Track, den du im Plattenladen gehört oder selber gemacht hast, im Club klingt. DJing ist eigentlich ein andauerndes Ausprobieren. Und wenn es gut läuft, verliert sich dann für ein paar Stunden die Realität, was ich wichtig finde. Auch für mich. Für mich ist es ja auch ein Entschwinden von Realität, wenn ich probiere, das Set auf einen Punkt zu bringen, so dass der ganze Rest egal wird. Das haben ja die Menschen nicht so oft. Ich meine, guck dir mal an, wie die Welt aussieht, und das wird durch den Krieg noch schlimmer. Musik oder Tanzen ist vor diesem Hintergrund für mich eine Möglichkeit, mal aus sich herauszukommen. Deswegen finde ich auch Veranstaltungen wie die Love Parade ganz wichtig. Weil sich die Leute verkleiden, Spaß haben. »Spaßgesellschaft« – das wird dann immer so kritisiert. Für mich gibt es keinen Kritikpunkt am Spaß haben. Wer hat denn bei all den Zwängen und Ängsten noch wirklich Spaß?

Kam es schon vor, dass du dich z.B. bei Auflegeterminen, die kurz nach dem 11. September oder dem Beginn eines Krieges lagen, hinterm DJ-Pult fehlplatziert gefühlt hast und dachtest: Was mache ich hier eigentlich, ich kann das jetzt nicht?

Als der 11. September passierte, hat sich ja sowieso alles verändert. Und es war sofort klar, dass es darauf einen heftigen Effekt geben wird. Damals habe ich wieder meine

Ängste gespürt, den Schmerz der Welt, in der wir leben. Auf »Berlinette« hört man das auch: »I wish it could be true, no cars, no wars«. Oder bei dem Titel »Trash Scapes«, wo es heißt, dass mein Weg in der Vergangenheit das ist, was mich glücklich macht, während alles, was auf uns zukommt, total abstrakt ist. Ich weiß nicht, was übermorgen passiert, sowieso nicht, aber genau deswegen probiere ich mich von den Ängsten zu lösen und das zu machen, was meine Aufgabe ist.

»Berlinette« ist schon kritisch. Zwar nicht im streng politischen Sinne, aber derjenige, der richtig zuhört und sich damit beschäftigt, versteht die Kritik. So wie wahrscheinlich jeder trage ich eine Angst in mir. Aber ich will dadurch nicht ohnmächtig werden. Und wenn ich probiere, durch meine Musik und das, was ich sonst noch mache – ein Label rocken, Netzwerke etablieren, so dass jeder für sich funktioniert –, dann ist das auch der Wunsch nach einer anderen Welt, in der wir überleben können und unsere Strukturen so aufgebaut haben, dass keiner darunter leiden muss.

Auf »Berlinette« sind ja im Gegensatz z.B. zu (den DJ-Compilations; Anm.d.Ed.) »Weiss.Mix« oder »Flieg mit...« keine Remixe, sondern Eigenkompositionen, wobei Remixe natürlich auch »was Eigenes« sind, egal, ob man sich jetzt an fremdem Ausgangsmaterial orientiert. Was ich sagen will: Es stehen keine anderen Namen vor Deinen Titeln. Außerdem scheinen die Tracks mehr Songstrukturen zu haben als sonst, Gitarrenakzente tauchen auf, du singst viel, alles wirkt melodischer. Siehst du »Berlinette« in dieser Hinsicht als Öffnung?

Es ist, glaube ich, eher die Produktionsmöglichkeit, die sich verändert, verbessert hat. Bei »Stadtkind« war das Ganze etwas minimaler gehalten, was mir damals auch wichtig war. Und jetzt gibt es andere Produktionsmittel. Ich habe halt auch superviele Freunde, die Gitarre spielen oder irgendwelche Instrumente. Mein Traum ist so ein ganz instrumentales elektronisches Ding, also mehrere Künstler einzuladen, wie z.B. echte Streicher, weil ich einfach finde, dass die besser klingen. Ich versuche, immer neue Sachen einzubringen, um darüber eine bestimmte Ästhetik erzeugen zu können. Beim nächsten Album will ich mir auch etwas mehr Zeit nehmen, mit vielen Künstlern zusammenarbeiten, die ihre Sachen auf eine Weise einspielen, dass du einfach eine andere Klangästhetik hast.

Ich habe eigentlich immer eine Vision, wie ein Album klingen soll, und dann probiere ich das halt. Das hat relativ wenig mit Öffnung zu tun. Ich war immer schon sehr offen, was Musik angeht. Als DJ spiele ich unterschiedliche Sachen, und ich höre auch ganz viel unterschiedliche Musik. Was man auf »Berlinette« finden kann, ist auch nicht neu, es ist eher der Weg der letzten zwei Jahre, das, was so passiert ist und mich interessiert.

Und was ist es, was bei dir zwischen zwei Alben passiert?

Technisch ist es. Persönlich sind die anderen Alben auch: »Stadtkind« war z.B. die Verarbeitung von Berlin, und dem Gefühl, endlich glücklich hier zu sein, weil wir dieses Netzwerk haben. Weil ich und andere sich darin bewegen können. Ich bin halt nicht so egoistisch, ich find's schön, mit Leuten zusammenzuarbeiten, ich mag den Austausch. Für das »Trash scapes«-Video arbeite ich z.B. gerade mit Anki (Anki Lepper a.k.a. Acid Maria) zusammen, die mit diesem Video an der Kunsthochschule ihr Diplom macht. Ich finde es total toll, wenn man auf andere Künstler zurückgreifen kann und sich verbindet.

Ja. Und auf »Berlinette« hört man halt, dass ich diese Breaks mag, dieses Digitale, dass ich auf diesen Sound stehe. Bei den anderen Produktionen war es aber auch schon so, dass ich mit Vocals und melodios gearbeite habe.

Mir kam es jetzt stärker vor.

Kann sein, ja. Das kommt wahrscheinlich auch durch die Entwicklung der Produktion. Dass jetzt alles gefestigter ist, dass ich auch selber gefestigter bin und weiß, was ich will. Die Alben unterscheiden sich auch durch die Eindrücke, die man jeweils hat und durch das, was man gerade aussagen will. Und vieles ändert sich je nach dem, wie man mit der Technik umgeht, durch das Wissen, wie die eigenen Ansprüche umzusetzen sind.

Wie lernst du dazu? Läuft das eher autodidaktisch oder während der Zusammenarbeit mit anderen DJs, Musikern?

Kann ich gar nicht so genau sagen. Für »Berlinette« habe ich ja mit Holger Zilske gearbeitet, einem von Smash.TV, der auch mein Produzent ist. Wir sind halt super eingespielt und dadurch klingt das Ergebnis auch wirklich, wie ich's mir vorgestellt habe. Paar Sachen würde ich jetzt anders machen, aber das ist immer so. Finde ich auch spannend, weil es einen wieder antreibt.

Und man kann jetzt bei »Berlinette« wahrscheinlich nicht auseinanderfrickeln, was Holgers Part und was eher deine Handschrift war/ist...

Nee, das ist ein Zusammenspiel. Natürlich hörst du manchmal bei gewissen Sounds – ***krrchhh*** – das kommt eher von Holger, während ich krassere Beats mitgebracht habe, die er wahrscheinlich nicht so gemacht hätte. Er ist der Produzent, praktisch die Technik, die das Album dahin bringt, wo es hin soll, und Ellen ist halt diejenige, die die Message, das Gefühl überbringt.

Auf Eurer Homepage steht noch, dass ihr mit BPitch keine Pseudo-Philosophie verfolgt. Was wäre für dich so eine Pseudo-Philosophie?

Na ja, es gibt oft so Haltungen, wie: Wir sind so Underground, wir kommen fett aus'm Underground. Oder Labels, die, gerade auch wenn sie einen Chart-Hit hatten, so pseudomaig probieren, Image zu erzeugen. Das machen wir nicht, weil: Wir sind so. Okay, bei uns gibt es dieses Berlin-Ding, an dem sich die Medien immer festhalten. Aber wir sind halt nicht inszeniert. Wir sind vielleicht auch mal »Trendsetter«, aber wir kreieren nichts und basteln keine Künstler zusammen, die jetzt funktionieren sollen. Darauf habe ich überhaupt keinen Bock. Die Musik ist das wichtigste bei BPitch Control. Es geht um die Musik und nicht um irgendwas Inszeniertes.

Im Fernsehen habe ich letztens einen Auftritt von Matthew Herbert gesehen, der unter dem Alias »Radioboy« seine Soundakrobatik mit dem Zerstören von BigMacs und TV-Geräten zusammenbringt, also seine Performance mit Kapitalismuskritik verknüpft. Hast du schon mal an ähnliche Projekte gedacht?

Es ist in Planung, sowas zu machen. Das kostet mich aber Zeit. Eigentlich wollten wir eine Live-Performance machen, mit Video und mit mehr Message, sozusagen. Das habe ich aber einfach nicht geschafft, was jetzt auch okay ist. Aber das werde ich sicherlich noch umsetzen. Ich gehe jetzt erstmal auf Welttournee, danach nehme ich eine Auszeit, und dann wird das durchgearbeitet.

Was ich momentan mit der Anki mache, ist so eine Präsentation in kleinen Räumen zu »Trash Scapes« (Konzept unter: www.salonmiezi.de). Dabei wird dann die Musik mit dem Video vernetzt, und es geht dann auch nicht um Tanz, sondern eher um das Visuelle. Da sind außerdem einige Sachen in Planung, für die ich noch keine Zeit gefunden habe, weil ich als DJ so viel rumgereist bin. Zu diesen Projekten will ich aber noch nicht so viel zu sagen. Ist immer doof, wenn man im Vorfeld drüber redet und dann kommt nichts.

Okay, anderes Thema: Vor ein paar Monaten gab es in dem Magazin NYLON ein Berlin-Special, wie man es in letzter Zeit sehr häufig in internationalen Zeitschriften ähnlicher Art findet. Sehr stylish, sehr hype und so, kannst du ja einfach mal angucken (die NYLON geht über den Tisch, Ellen blättert). Siehst du Berlin durch Features wie diese richtig präsentiert oder denkst du vielleicht, dass solche Geschichten auch einen seltsam glorifizierenden Touch haben?

Ich meine, Berlin ist ja kein Trend, sondern einfach eine spannende Stadt. Ich finde es toll, was hier alles abgeht, dass gerade viel Mode hier ist, viele Musiker. Macht totalen Spaß. Finde ich auch nicht schlimm, wenn dazu dann in den Medien geschrieben wird. Warum immer nur über London?

Was mich in diesem Zusammenhang auch interessiert: BPltch Control würde ich jetzt nicht mit »Electroclash« labeln, aber wenn man z.B. beim Auflegen so will, ist es teilweise kompatibel. Wird der Begriff oft an euch herangetragen, gibt es »seit Electroclash« vielleicht sogar eine größere Nachfrage nach Euren Produktionen?

Wir waren halt auf einigen Compilations vertreten, z.B. mit Soffy O. oder Smash TV, oder »Stadtkind« von mir. Aber wir sind kein pures Electroclash Label, uns hat die Welle nicht so richtig mitgenommen. Und das ist auch ganz gut so. Ich will damit eigentlich gar nichts zu tun haben, weil ich es langweilig finde, wie so Labels mit Retro arbeiten. Ich fand das eine Zeit lang ganz lustig, wenn man im Club die Lieder mitsingen konnte und die ganze Vergangenheit wieder aufgerührt wurde. Aber als es dann überhand nahm, und jeder Puper, der dachte, er könne damit Geld verdienen, solche Musik gemacht hat, hat es mich schon wieder gar nicht interessiert. Ich kann mich damit auch nicht identifizieren. Einige haben das ein bisschen gemacht, in England, London vor allem. Aber im Prinzip sind wir gar nicht ein Label, was so'n Zeug macht. Nur weil 'ne Stimme drin und ein Electrobeat drunter ist... Die Musik bei uns ist ja ganz anders.

Keine Einwände. Ich hätte mir nur vorstellen können, dass ihr häufig, egal ob es nun »passt« oder nicht, mit Electroclash als Musik, als Style, konfrontiert werdet, auch wegen Berlin, was ja u.a. in diesem NYLON Special mit »The Culture of Electroclash« übertitelt wird.

Ja, na ja. Ich meine, diese Trends... Es ist auch wichtig, dass es die gibt. Zunächst gab es ja so puren Techno, der sehr minimal war und – juchhu – ohne Stimmen, bis sich dann irgendwann wieder Leute getraut haben, was zu sagen. Und dann musste das in eine Schublade, woraufhin dieses Wort »Electroclash« aufkam. Und auf einmal, weil es eine neue Welle gab, war die Love Parade wieder voll. Und diese Wellen sind auch total wichtig, für den Markt. Und damit die Leute wieder Spaß haben an der Musik. Wenn wir da mit ein paar Tracks mitschwimmen, ist das für mich okay. Aber so extrem war das nicht, wir wurden vielleicht mal in diesem Zusammenhang erwähnt.

Letzte Frage, die du im Prinzip auch schon beantwortet hat: Bist du eigentlich glücklich, so wie du jetzt da stehst, mit dem, was du erreicht hast? Im Sinne von: Ist schon okay, Ellen, läuft.

Wenn ich zurückgucke, ist es halt so, dass ich weiß, wie der Weg war, und der war manchmal sehr schwer. Manchmal war er auch leicht, das war unterschiedlich. Und es gab viele Leute, die mir unterwegs geholfen haben, was ich heute zu schätzen weiß. Ich finde es sehr schön, diese Vergangenheit zu haben und daran gereift zu sein, ich bin sehr gefestigt, als Mensch. Stolz, hm... stolz bin ich vielleicht, dass ich mit meiner Arbeit überleben kann. Wobei es natürlich immer noch so ist, dass alles wieder und wieder zum Funktionieren gebracht werden muss... Richtig froh bin ich, dass ich inzwischen die Möglichkeit habe, mich noch mehr auf meine Musik zu konzentrieren, auf die Projekte, die du angesprochen hast. Das finde ich sehr schön. Sowas hinzukriegen, als Künstlerin, das ist schon harte Arbeit. Und es gibt natürlich immer noch Sachen, die man verbessern kann.

Persönlich ist es mir wichtig, dass ich mich zwischendurch auch frei machen kann, von dem Labelkram. Dass gewisse Angelegenheiten mich nicht auffressen. Dass ich das nicht mit nach Hause nehme, wenn ich mit irgendwelchem Scheiß aus dem Laden komme. Dass ich abschalten kann. Wenn ich gerade eine Auszeit brauche, dann ist mir alles andere auch scheißegal. Wenn mich dann jemand anruft, von wegen, das und das ist schief gelaufen, sag ich halt auch: Ey, hab ich jetzt kein Bock, lass mich in Ruhe. Oder bei gewissen Sachen, die da mit irgendwelchen Leuten laufen, und vielleicht nicht so schön sind. Da sage ich »Fickt euch, ist mir scheißegal«. So einen Protest, das muss ich haben. Und trotzdem darf ich nicht vergessen, dass der Laden auch einfach weiter laufen soll.

Die Frage ist immer: Wie befreie ich mich vom Stress, dass ich frei bin im Kopf? Ich möchte halt noch leben können und Luft kriegen – nicht, dass ich bald zum Psychologen muss, weil alles zu viel wird.

Und das ist ja auch das Spannende: Wie bringt man alles zum Funktionieren, ohne dabei zu scheitern, selbst, persönlich, als Mensch? Auch für die anderen, die da sitzen. Es ist ja alles unter Eigenregie, alles. Das ist auch ganz schön, weil man sich dabei gut kennenlernt, sich selbst und die anderen. Und jeder, der da arbeitet, oder damit zu tun hat, soll selber wissen, was er dafür gibt oder geben kann. Und ich will auch, dass jeder, genauso wie ich, dabei seine Sache macht. Es ist halt eine ganz eigene, eigen strukturierte Welt.

Tja. Ein Traum.

Ja, es ist ein Traum, der realisiert wurde. Und jeder kann davon profitieren, ganz wie er sich was nimmt und was reintut. Und jeder kann gehen, wann er will. Und dann heißt es

auch nicht: WARUM bist du gegangen? Was nur blöd ist: Wenn da so Sachen sind, dass jemand geht und zum Schluss noch vor die Tür schießt. Aber ist mir auch egal. Tret ich drauf.

»Berlinette« von Ellen Allien ist bereits bei BPitch Control/Neuton/Zomba erschienen.

© SPEX / www.spex.de